

Zuletzt aktualisiert: 29.06.2011 um 19:51 Uhr

## Gefahr im Netz: Mobbing und Grooming

Mobbing via Internet gibt es zwischen Jugendlichen, aber auch zwischen ihnen und Erwachsenen. Nicht allen Tätern ist bewusst, dass ihr Handeln strafrechtliche Folgen haben kann.



Foto © Peter Atkins - Fotolia Vor allem die Zahl der Fälle sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche im Internet nimmt stark zu

Eine Tochter, die ihren Vater auf Facebook beschimpft. Ein Vater, der sie deshalb vor Gericht bringt. Schüler, die ihrer Lehrerin einen kaputten Sessel hinstellen und ein Video des Sturzes im Internet veröffentlichen, geschehen vor Kurzem ebenfalls in Kärnten. Mobbing via Internet gibt es zwischen Jugendlichen, aber auch zwischen ihnen und Erwachsenen. Die Täter sind auf beiden Seiten zu finden. Auch in der Steiermark gab es schon Fälle, etwa von bloßgestellten Lehrern. Wenn sie bekannt werden, ist der Aufschrei meist groß.

### **Strafrechtliche Folgen**

Nicht allen Tätern ist bewusst, dass ihr Handeln strafrechtliche Folgen haben kann. Etwa eine Anzeige wegen Rufschädigung, wenn man ein Hassportal einrichtet. Einige tun es, obwohl sie wissen müssen, dass sie gegen Gesetze verstoßen. Zum Beispiel, wenn es um sexuelle Gewalt geht. Leidtragende sind oft Jugendliche - oder gar Kinder. "In letzter Zeit gab es extrem viele Fälle von Grooming", sagt Klaus Strassegger, der mit dem Projekt "Safer Internet" schon Hunderte Schüler über die Risiken im Netz aufgeklärt hat. "Grooming" steht für sexuelle Gewalt im Internet.

Er erzählt von Kindern, elf Jahre alt, die obszöne Anrufe von Männern bekommen haben. Sie wurden mit dem Umbringen bedroht, wenn sie bestimmte Dinge nicht tun wollten. Ihr Fehler: Sie hatten im Internet ihre Telefonnummer angegeben. "Es gab Fälle, wo Täter den Opfern sogar in den Urlaub nachgeflogen sind", erzählt Strassegger. Mädchen wie auch Burschen seien betroffen.

Kritisch sei vor allem die fünfte und sechste Schulstufe. "Da sind die Kinder schon oft im Internet unterwegs, aber noch eher naiv", sagt er. Passiert etwas, sagen sie oft lange nichts, oft aus Angst - etwa, dass ihnen das

Handy weggenommen werden könnte.

## **Alles hinterlässt Spuren**

Was Eltern tun können? "Interesse zeigen und sich Medienkompetenz aneignen", sagt Strassegger. Sie sollten gemeinsam mit dem Kind dessen Profil anschauen und ab und zu kontrollieren. Wichtig ist, dem Kind klarzumachen, dass alles Folgen haben kann, was man im Internet hinterlässt. Vor allem Telefonnummer, Adresse und verführerische Profilfotos sind tabu.

## **SONJA HASEWEND, ULI DUNST**

### **SICHER AUF FACEBOOK**

550 Millionen Facebook-Nutzer, darunter zwei Millionen Österreicher, gehen oftmals leger mit ihrer Privatsphäre im Netz um. Das liegt aber meist schlichtweg am mangelnden Wissen.

Wichtig ist, dass jeder Nutzer (bzw. Eltern für ihr Kind) auf Facebook exakt einstellt, wer was in welcher Form vom eigenen Profil sehen kann. Das geht so:

Rechts oben auf der Facebook-Seite kann jeder Nutzer unter "Konto" seine Privatsphäre-Einstellungen verändern. Unter dem Menü "Benutzerdefiniert" kann man einstellen, ob meine eigenen Fotos, Statusmeldungen, Kontaktinformationen und persönliche Daten entweder "Alle" einsehen können oder "Nur Freunde" oder auch "Freunde von Freunden" bzw. nur von mir selbst ausgewählte Leute.

Umstrittene Funktionen wie die automatische Gesichtserkennung auf Facebook-Bildern kann man unter "Benutzerdefinierte Einstellungen" blockieren, indem man das Menü "Freunden Fotos von mir vorschlagen" von "aktiviert" auf "gesperrt" umstellt.

Eine gute Anleitung für alle Datenschutz-Einstellungen gibt's unter: [www.facebook.com/privacy/explanation.php](http://www.facebook.com/privacy/explanation.php)